

Heute viel subtiler

Autor(en): **Erlanger, Jacques / Hildebrand, Franciska / Grob, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 155

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEUTE VIEL SUBTILER

VON **JACQUES ERLANGER**

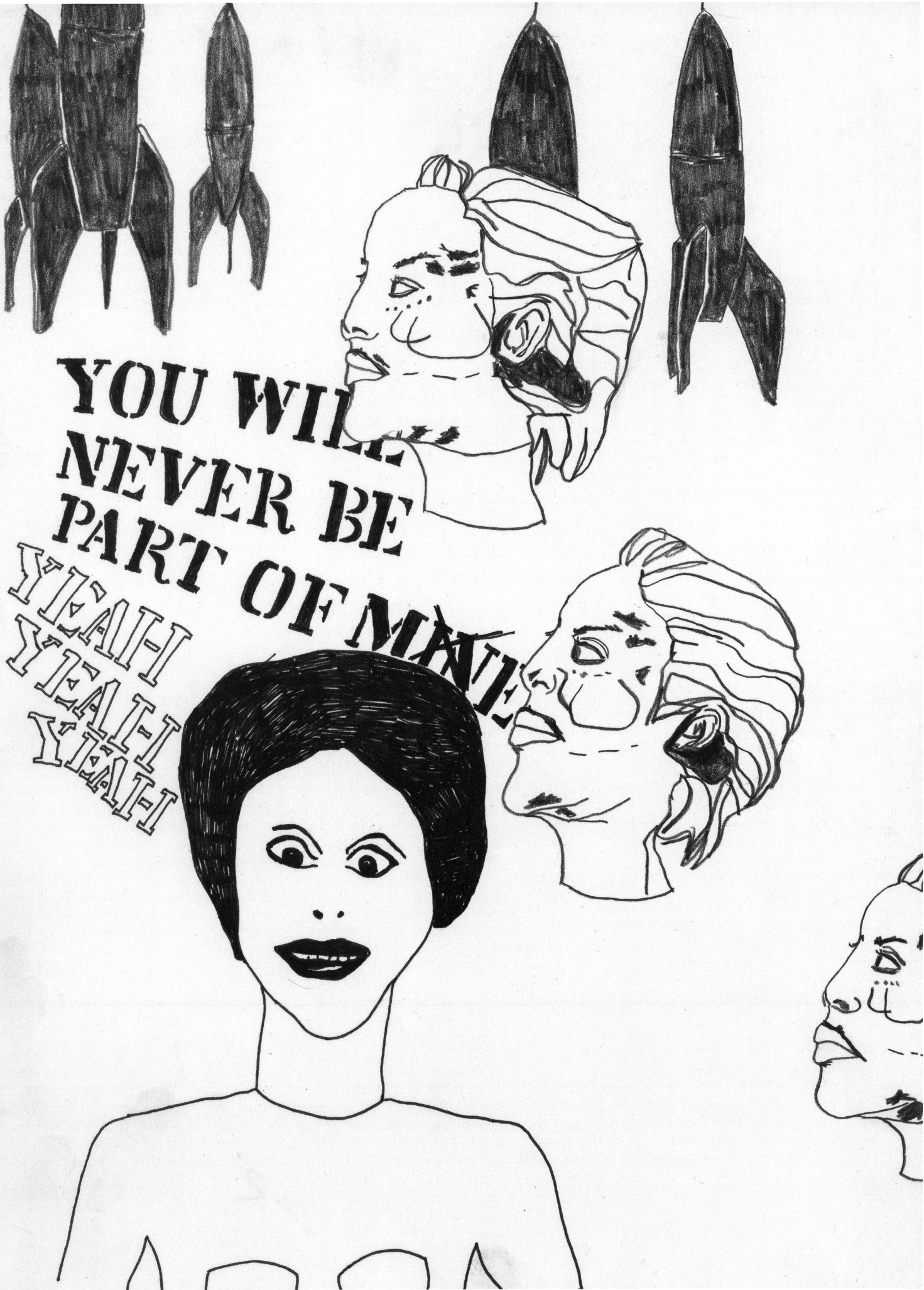
Die «Feministischen Juristinnen Ostschweiz» (fjo) haben sich 1989 zusammen geschlossen. In St.Gallen wurden zu dieser Zeit gleich mehrere Frauen-Projekte umgesetzt. Heute treten nur noch wenige junge Juristinnen den fjo bei. Sind feministische Rechtsfragen aus der Mode gekommen?

Saiten: Frauenstimmrecht, Gleichstellungsartikel oder das Recht auf selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch sind Errungenschaften des Feminismus. Gibt es heute noch rechtliche Ungleichheiten oder sind die feministischen Ziele erreicht?

Franciska Hildebrand: Aus feministisch-juristischer Sicht sind viele Ziele nicht erreicht. Spontan fällt mir ein: Die Modelle, die dem Beruflichen Vorsorgegesetz BVG oder dem Steuerrecht zugrunde liegen, entsprechen nicht den Frauenlebensentwürfen. Es wird immer noch davon ausgegangen, dass der Mann als Ernährer hundert Prozent arbeitet und die Frau zuhause bleibt, die Kinder betreut und höchstens einer minimalen Erwerbstätigkeit nachgeht. Im Asylrecht sind teilweise frauenspezifische Fluchtgründe wie Massenvergewaltigung oder Genitalverstümmelung anerkannt worden. Handlungsbedarf besteht im Bereich der Zwangsprostitution, der Pornographie oder des Frauenhandels. Zudem brau-

chen ausländische Frauen mit vom Ehemann «abgeleiteter» Aufenthaltsbewilligung besseren rechtlichen Schutz, etwa bei Zwangsverheiratungen oder häuslicher Gewalt.

Brigitte Grob: Die meisten Gesetze sind heute zwar auf Gleichstellung bzw. geschlechtsneutral ausgerichtet. Beim Herunterbrechen auf die konkreten Lebensentwürfe entstehen jedoch neue Diskriminierungen. Und noch immer stehen viele gesellschaftspolitische Forderungen im Raum. Die Verteilung der Erwerbs- und der Hausarbeit ist unausgeglichen. Männer müssten vermehrt Teilzeitarbeit bei ihren Arbeitgebern fordern. Wenn es die Männer nicht schaffen, dies umzusetzen, braucht es eben doch Quotenregelungen. Statt ein Mutterschaftsurlaub wäre ein Elternurlaub zu fordern, bei dem Väter zwingend einen Anteil übernehmen und deren Arbeitgeber sich damit arrangieren müssten.



Wie kam es zur Gründung der «Feministischen Juristinnen Ostschweiz»?

Grob: Wir sind ein typisches Kind der damaligen Zeit. Die Gruppe hat sich 1989 konstituiert, etwa zur gleichen Zeit wie das Gleichstellungsbüro im Kanton St.Gallen, der Verein für Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen (Wen-do) oder die Frauenbeiz im Engel. Die fjo sind in einem Verein zusammengeschlossen und haben deshalb eine Präsidentin. Wir funktionieren aber basisdemokratisch mit rotierenden Sitzungsleitung und Protokollführung.

Hildebrand: Damals sind viele der heutigen feministischen Juristinnen ins aktive Berufsleben eingetreten und sahen sich als Frauen in einem männerdominierten Berufsumfeld mit ähnlichen Problemen konfrontiert. Die Einsamkeit beim Berufseinstieg führte zum Wunsch nach Vernetzung.

Habt ihr Nachwuchs? Gibt es junge Juristinnen, die eurem Verein beitreten?

Grob: Heute sind rund 60 Frauen im Verein, viele davon aus St.Gallen, aber auch aus dem Thurgau, dem Appenzell Ausserrhoden und dem Bündnerland. Der Hauptanteil der Frauen ist zwischen 40 und 55 Jahren alt. Ein paar wenige sind unter 30, einige andere über 65. Studienabgängerinnen kommen vor allem auf uns zu, wenn sie die eine oder andere von uns bereits persönlich kennen.

Haben sich eure Inhalte seit der Gründung verändert?

Grob: Am Anfang führten wir häufiger theoretische Debatten. Heute organisieren wir jeden Monat einen Themenabend, etwa zur Quotenregelung, der Kopftuchdebatte, der Reproduktionsmedizin oder der Stammzellenforschung. Andere Abende haben geselligen Charakter.

Versteht ihr euch als Teil der feministischen Bewegung oder eher als Lobbyistinnen?

Hildebrand: Viele unserer Mitfrauen waren bei der Gründung anderer Frauenprojekte dabei oder sind heute noch aktiv, zum Beispiel im Frauenhaus, beim Projekt gewalt.los, in der Wyborada, im Frauenpavillon oder bei den St.Galler FrauenNetzwerken. Solidarität und

Vernetzung stehen seit je im Fokus der fjo. Somit sind wir sicher ein Teil dieser übergreifenden Frauenbewegung. Unsere Gruppierung tritt zwar nicht politisch auf, ist aber durch die Vernetzung sehr stark.

Am 24. März findet die FrauenVernetzungsWerkstatt statt. Entspricht diese euren feministischen respektive euren organisatorischen Zielsetzungen?

Grob: Die fjo haben die erste FrauenVernetzungsWerkstatt massgeblich mitgeprägt und organisiert. Das Anliegen der Vernetzung ist ein sehr feministisches. Die Vernetzungswerkstatt ist ein grosser Erfolg. Dass inhaltlich die Ansichten der mittlerweile über siebenzig beteiligten Organisationen und Gruppierungen – das Spektrum reicht vom ehemaligen Lesbenchor bis zu den Landfrauen – auseinander gehen, mindert den Erfolg der Veranstaltung nicht.

Das Anliegen der Vernetzung ist ein sehr feministisches.

Wie geht ihr damit um, dass Feminismus heute oft als altmodisch oder gar peinlich betrachtet wird?

Grob: Vor nur zehn Jahren war es für einige Frauen schwierig, den fjo beizutreten, weil das Wort «feministisch» als zu provokativ empfunden wurde. Heute gibt es effektiv Frauen, die den Begriff und den Inhalt als altmodisch oder als nicht mehr notwendig empfinden.

Hildebrand: Für uns ist es immer noch ein ganz klares Differenzierungskriterium. Feministisch steht nach unserer Auffassung dafür, dass sich die Frauen für ihre eigenen Rechte und für einen eigenen Lebensentwurf einsetzen und sich keine Muster aufzwingen lassen. Das Provokative daran soll bleiben, weckt immer noch Reaktionen und lockt die Leute aus der Reserve. Wir wollen auch Streitbar sein.

Es gibt heute nur noch wenige feministische Gruppierungen. In den noch aktiven Gruppierungen ist die Anzahl Frauen gering, dafür das Alter umso höher. Wo liegt das Problem?

Grob: Die feministische Bewegung ist eine der erfolgreichsten Bewegungen überhaupt – und zudem gewaltlos. Viele der Forderungen sind eine Selbstverständlichkeit geworden. So war beispielsweise die Vergewaltigung in der Ehe noch vor zwanzig Jahren nicht strafbar. Die Vorstellung von gleichem Lohn für gleiche Arbeit gab es noch nicht. Opferschutz oder Schutz vor häuslicher Gewalt waren ebenfalls undenkbar. Die heutigen Diskriminierungen sind häufig viel subtiler. Es ist deshalb auch schwieriger, sich dagegen zu wehren. Aber bei Ereignissen wie der Nichtwahl von Christiane Brunner als Bundesrätin oder der Abwahl von Ruth Metzler gehen heute immer noch viele Frauen auf die Strasse.

Müsste sich der Feminismus von heute nicht verstärkt gegen den Individualismus in der Gesellschaft richten, weil er zunehmend die Errungenschaften der kollektiven Bewegungen zunichte macht?

Hildebrand: Ja, wenn wir den Individualismus als Egoismus verstehen. Aus feministischer Perspektive bleibt ein Lebensentwurf erstrebenswert, der nicht durch die patriarchalen Strukturen vorgegeben ist. Tendenziell stellen wir fest, dass es einen Rückzug aus dem politischen Leben gibt – und bedauern dies. Es fragt sich allerdings, ob dagegen ein Kampf aus feministischer Perspektive geführt werden muss oder schlechthin ein gesellschaftspolitischer.

Frauenolidarität wird oft als nicht möglich angesehen, da sich Frauen durch das Links/Rechts-Spektrum in ihren Werten stark unterscheiden.

Grob: Unsere Organisation lässt sich nicht in dieses parteipolitische Links/Rechts-Spektrum einordnen. Es gibt zwar Mitfrauen, die bei der SP, bei der CVP oder der FDP Mitglied oder sogar politisch aktiv sind. Die meisten sind jedoch parteiunabhängig.

Hildebrand: Frauen wird häufig mangelnde Solidarität vorgeworfen und dazu auf das «Krabbenkorbsprinzip» hingewiesen. Nach diesem

Franciska Hildebrand, 1961, ist Mitglied der fjo, hat eine eigene Praxis als Rechtsanwältin und ist Mediatorin. Sie war vier Jahre im Kantonsrat und ist Ersatzrichterin beim Kantonsgericht. Sie lebt mit Partner und zwei Kindern in St.Gallen.

Brigitte Grob, 1963, ist Präsidentin der feministischen Juristinnen Ostschweiz (fjo). Sie arbeitet als Juristin in der kantonalen Verwaltung und lebt mit ihrer Partnerin in St.Gallen.

Bild werden Frauen, die sich erfolgreich nach oben bewegen, von den anderen Frauen wieder heruntergezogen. Wir sind der Meinung, dass bei jeder Kritik zuerst die feministische Brille aufgesetzt und danach gefragt werden muss, ob wir aus Neid und Konkurrenzdenken kritisieren oder aus sachlich-inhaltlichen Gründen. Dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen. Dann erübrigten sich auch Bemerkungen über Frisur oder Deuxpièce einer Frau bzw. Glatzen oder Bäuche von Männern.

Viele der Forderungen sind eine Selbstverständlichkeit geworden. So war beispielsweise die Vergewaltigung in der Ehe noch vor zwanzig Jahren nicht strafbar.

Wie steht es mit der Gleichstellung in den juristischen Berufen? Und wie gross ist der Anteil in den verschiedenen Bereichen? Sind die Familienrechtlerinnen das Pendant der weit verbreiteten Kinderärztinnen und die Finanzrechtler dasjenige der Chirurgen?

Hildebrand: Als wir angefangen haben, gab es in St.Gallen nur eine Anwältin, die vor Gericht ging und eine Juristin, die beratend tätig war. Heute sind schätzungsweise 25 Prozent aller Anwältinnen und Anwälte Frauen. Im Kanton St.Gallen gibt es auf Stufe Kreisgericht immer noch nur wenige Gerichtspräsidentinnen, am Kantonsgericht gibt es eine Kantonsrichterin und acht Kantonsrichter. Mehr als fünfzig Prozent der Jura-Studentinnen und -Studenten sind heute Frauen, aber je weiter oben auf der hierarchi-

schen Leiter, desto kleiner ist der Frauenanteil.

Grob: In den Bereichen des Ehescheidungsrechts, des Familien- und Kinderrechts, des Opfer- und Sozialversicherungsrechts braucht es sehr viele Fähigkeiten im kommunikativen und empathischen Bereich. Diese Fähigkeiten benötigen Chirurgen oder Finanzrechtler weniger. Auch Männerbünde tragen dazu bei, dass Frauen kaum an finanzrechtliche Mandate heran kommen. Frauen, die im Unternehmensrecht arbeiten, haben es sehr schwer. Da kann es im Jahr 2007 noch passieren, dass ein Mandat an einer Besprechung mit mehreren Beteiligten im Beisein der Rechtsanwältin fragen kann, ob denn heute auch die Sekretärin an der Sitzung teilnehme. Und selbstverständlich ist es lukrativer, als Finanzrechtler zu arbeiten als ein Opfer zu vertreten.

Als Bewegung habt ihr Geschichte gemacht. Wo seht ihr euch in zwanzig Jahren?

Hildebrand: Im feministischen Seniorinnenclub. Wir werden unseren jungen Kolleginnen augenzwinkernd zu verstehen geben, dass es ohne uns all diese rechtlichen Errungenschaften nicht gegeben hätte. Und wer weiss: Vielleicht braucht es die fjo dann gar nicht mehr.

Grob: In jedem Fall vertrauen wir darauf, dass sich bei einem Backlash im gesetzlichen Bereich auch immer wieder eine Gegenbewegung formiert. Im gesellschaftlichen Bereich werden sich die Feministinnen der Gleichstellungsdebatte wohl immer wieder stellen.

Jacques Erlanger, 1967, ist Soziologe und arbeitet in der Geschäftsführung der Stiftung Sitterwerk in St.Gallen. Feminismus definiert er so:

«Feminismus ist für mich eine auf Praxis angelegte Bewegung, die die soziale Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft zu erzielen versucht. Neben der juristischen und ökonomischen Gleichstellung nimmt die soziale eine eminent wichtige Rolle ein, denn in diesem Bereich können sich die Individuen von ihren vorgegebenen Rollenverhalten befreien und zu einer wahren Emanzipation finden.»

Die Redaktorinnen

- Mir fällt auf, dass Franciska Hildebrand im Interview zwar bedauert, dass ein Rückzug aus dem Politischen stattfindet. Die beiden Frauen geben aber selber total unpolitische Antworten.
- Zum Beispiel drücken sie sich davor, die FrauenVernetzungsWerkstatt politisch zu situieren.
- Wo würdest du die FrauenVernetzungsWerkstatt versorgen?
- Auf jeden Fall ist sie ein Anlass für die oberen Schichten. Das sieht man nur schon am Eintrittspreis.
- Manche sagen ja, es sei eine bürgerliche Sache.
- Wobei: Die SP-lerinnen sind auch dabei.
- Schon. Aber ich will doch nicht als Claqueuse von Bundesrätin Leuthard auftreten. Ich muss die doch nicht einfach gut finden, nur weil sie eine Frau ist.
- Bei der Wahl von Leuthard zur Bundesrätin habe ich einige Frauen gehört, die sagten: Da musst du als Frau doch einfach dafür sein.
- Ich finde schon, dass die Frau den Bonus bekommen soll, wenn sie dasselbe Profil hat wie der zu wählende Mann.
- Ja. Aber ich glaube, genau hier liegt ein zentraler Punkt der heutigen Feminismus-Verwirrung. Viele Leute verstehen unter Feminismus nichts anderes mehr als: 50 Prozent Frauen überall! Frauen, die sich gegenseitig helfen, egal, was sie politisch sonst machen.
- Es stört mich am Gespräch, dass von den Juristinnen darauf keine rechte Antwort kommt. Dabei finde ich die Feminismus-Diskussion genau hier so spannend.
- Jacques hätte nachfragen sollen.
- Die Frauengruppen in den Siebzigern waren klar politisch, und zwar links. Mich nimmt es Wunder, wann der Bruch passiert ist.
- Dass war wohl irgendwann Ende Achtziger, als Frauen vermehrt nach wichtigen Positionen in der Wirtschaft und Politik strebten. Sie konnten die Errungenschaften der Frauenbewegung nutzen.
- Waren diese Frauen denn früher auch links? Oder sind die einfach auf den fahrenden Zug aufgesprungen? Zwar: Das kann ihnen niemand vorwerfen.
- Bezeichnet sich zum Beispiel Karin Keller-Sutter auch als feministisch?
- Nein, das glaube ich nicht.
- Das wär doch spannend: Man müsste einmal eine FDP-Politikerin fragen, was für sie Feminismus bedeutet.
- Sie käme wahrscheinlich auch mit dem Fifty/Fifty-Modell.
- Wie war das eigentlich beim Frauenstreik?
- Tragend waren Frauen aus der Gewerkschaftsbewegung und aus der SP. Feministische Gruppen aus der autonomen Szene kritisierten damals auch, dass es sich nur die gutsituierten Frauen leisten können zu streiken. Die mit den guten Jobs. Und gestreikt wurde ja nur ein Tag: Um etwas aufzuziehen und nicht, um etwas gemeinsam zu erkämpfen.
- Die Feminismus-Diskussionen war eine Zeit lang schon viel differenzierter als heute, oder?
- Heute gibts die Plattformen nicht mehr: Die Auseinandersetzung mit feministischer Patriarchatskritik findet in unabhängigen Medien kaum noch statt.

